

Landfrauen ihrem Verein lange die Treue halten: Vor 60 Jahren kam Hilde Neuhaus zu den Landfrauen. Seit 50 Jahren ist Erna Post dabei. Edith Kegel und Sieglinde Müller gehören seit 30 Jahren zu der quirligen Truppe, und Vorsitzende Elisabeth Hüser bringt es auf 25 Jahre. Sie alle wurden von der Vor-sitzenden des Bezirksvereins Herborn, Ingelore Hüsen, geehrt.



1. des Landfrauenvereins Roth (von links): Dorothee Lange-Hof-
Hüser (1. Vorsitzende), Bezirksvereinsvorsitzende Ingelore Hü-
Müller (30 Jahre), Beisitzerin Danica Michel, Erna Post (50 Jah-
in), Hilde Neuhaus (60 Jahre), Helga Preussker (Schriftführerin)
(Foto: Krauskopf)

Anzeige

Herzlichen Glückwunsch!

Die Gewinner
unserer großen

Der ehemalige Herborner und Johanneum-Abiturient Georg Hösl-Weiß liest aus „Startelf“ und „Elternsprechtag“ sowie aus bis da-
(Fotos: Röder)

Spätes Klassentreffen

LESUNG Johanneum-Absolvent Hösl-Weiß stellt „Startelf“ vor

VON CHRISTIAN RÖDER

Herborn (s). Für Georg Hösl-Weiß war es sicher-lich so etwas wie ein ver-spätetes Klassentreffen – gut die Hälfte der Zuhörer, die sich am Freitagabend in der Aula des Johanneum-Gymnasiums Herborn ein-fanden, waren ehemalige Klassenkameraden des jet-zigen Exil-Herborners. Hösl-Weiß las dort aus aus seinen Büchern „Start-elf“ und „Elternsprechtag“.

Vor gut 20 Jahren, im Ab-schlussjahr 1992, machte Hösl-Weiß sein Abitur am Johanneum. Demnach war die Lesung für den heutigen Lehrer eine Art Heimspiel – wobei der Begriff gut passt, ist Hösl-Weiß doch be-zogen auf die TV-Ac-tionserie „24“ in Echtzeit er-geisteter Fußballfan. In über zweieinhalb Stunden las der heutige Wahl-Niederschach zu Gunsten des Förderer-eins „Johanneum“ aus zweien seiner Bücher („Startelf“ und „Elternsprechtag“) sowie ei-ne Auswahl an bis dato un-veröffentlichten Texten.

Der 39-jährige nahm sich einer Vielfalt an Themen an. Sein Alltag als Lehrer wurde ebenso abgehandelt, wie sei-ne Fußballliebe, seine Ju-gend in der Bärenstadt und die bittere Erkenntnis, dass auch seine Generation eine „Kriegsgeneration“ sei. Hösl-Weiß' Texte musste man mit einer gehörigen Portion Ausgrenzung betrachten.

wegen immer noch, dass er sich nicht doch für den Be-ruf des Musikers entschie-den hatte. Ganz besonders habe es ihm der Organisat-„der Herr der Orgel“, in ame-rikanischen Eishockeystadi-angen. Mit Inbrunst be-schrieb der Autor wie er die Massen über das bloße spie-len von vier, fünf Tönen hät-te für sich gewinnen kön-nen. Doch allem heutigen Wissen zum Trotz wurde er dann doch „nur“ Lehrer.

Vom Lehrersein handelt auch sein Roman „Eltern-sprechtag“, in dem er sich in Ich-Perspektive in die fiktive Rolle des Oberstudienrats Ja-kob Ackermann an seinem „längsten Tag“, dem Eltern-sprechtag, begibt. „Der Ro-man ist dabei wie die TV-Ac-tionserie „24“ in Echtzeit er-zählt. Oberstudienrat Jakob Ackermann ist dementspre-chend das Äquivalent zum Ermittler Jack Bauer“.

Ackermann ist ein Beam-ter im Spätherbst seiner Dienstzeit. Nur noch dieser eine Elternsprechtag trennt ihn von seiner lang ersehnten Pensionierung. Aller-dings warten so manche Hindernisse auf den fast schon zynischen Lehrer. Bei-spielsweise Natalja aus der neunten Klasse, die mit ihrer grell geschminkten („Kriegs-bemalung“) Mutter auf-gekreuzt. Oder die nervige Ve-rena, deren noch nervigere Mutter der fiktive Oberstudienrat bereits im Unterstut-

in der zweiten Generation“, las Hösl-Weiß grinsend. Doch als Oberstudienrat und Romanfigur weiß man sich freilich zu helfen, wes-wegen Ackermann das Sprechzimmer A230M mehrmals verlässt – und sei-es nur, um seiner sexy Nach-wuchskollegin Silke nach-zuspionieren. „Alles, ist trotz seiner Fiktionalität gering-fügig autobiografisch ge-prägt“ – Lächeln und Grin-sen von Georg Hösl-Weiß.

■ „Da kommt man sich ja vor wie früher. Georg ist wie damals“

Der Autor genoss es sicht-lich, die Anwesenden mit seinen Geschichten zu fes-seln, zu verunsichern und zum Lachen zu bringen. Im Nachhinein meinte selbst so mancher anwesende Lehrer schmunzelnd: „Die Wahr-heit liegt wohl irgendwo da-zwischen.“

Besonders „intensiv“ wur-de es für Hösl-Weiß' ehe-malige Klassenkameraden, als er über den Tag referierte, an dem er den Krieg über-lebte. „Dies ist eins der 99 Er-lebnisse meines Lebens, die sich nicht sinnvoll in einen Roman bringen ließen – da-für aber in eine Erzählung“, sagte er. Ironisch und au-

ration das Etikett „Kriegs-kinder“ anheften müsse – immerhin wäre man in ei-nem Krieg (wenn auch ei-nem kalten) aufgewachsen. Doch jene, die einen „rich-tigen“ Krieg durch- und überlebt hatten, die Eltern und Großeltern, sahen das anders. „Die Gnade der spä-ten Geburt wurde zum Sarg-nagel meiner Weißheit“, las der Schriftsteller.

Hösl-Weiß sezierte an-schließend das Leben in der mittelhessischen Kleinstadt der 1980er Jahre auf kriegs-ähnliche Zustände. Neben den Schlachten, die am hei-mischen C-64-Computer ge-schlagen wurden, erinnert der Autor an die campieren-den Bundeswehrosoldaten auf der Wiese hinter dem Haus oder die Rambo-Filme im Ki-no. „Rambo, der US-ameri-kanische Konrad Adenauer. Immerhin brachte er im zweiten Film ebenfalls Kriegsgefangene nach Hause – wenn auch spektakulärer als der Kanzler“, sagte er.

Nach über zweieinhalb Stunden hatte das Lehrer-Autor-Multitalent sein Pul-ver zwar noch lange nicht verschossen, machte aller-dings trotzdem Schluss. Die Zuhörer hatten einen mehr als großen Einblick in das Le-ben und Schreiben Hösl-Weiß' gewonnen. Das Fazit einiger alter Klassenkamera-den: „Da kommt man sich ja vor wie früher“, sagte eine